

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 39 (1929)
Heft: 5-6

Autor: [s.n.]
Bibliographie: Bücherbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ist das zu viel verlangt?

Wer es aber tut, wer mit dem Pestalozzischen Willen an die Aufgabe herantritt, Lehrer und Erzieher zu sein, den wird die Mühe entschädigen und er wird Schrittmacher der neuen Schulen sein, die wir brauchen. Und seine höchste Erkenntnis mag die meinige sein dass auch die Schule als ein Teil, nicht ein Vorspiel des Lebens, nur ein Ziel hat, Einklang, Einträchtigkeit mit dem Leben und seinen Gesetzen. Die Schule muss aber die Lebensgesetze kennen und aufweisen. In der Schule allein verwandelt sich das Verhalten noch nicht in klingenden Lohn des Geldes. Zeugnisse dürfen wohl nicht als solchen betrachtet werden. Auf jeden Fall ist Notenmachen nicht gleichzusetzen Erziehersein. Die Zensur genügt nicht allein; sie ist wie alles andere dazu noch relativ, abhängig noch nicht einmal von den Leistungen allein, sondern von den unklaren Gefühlen der Güte und Liebe. An ihre Stelle müssen unbeugsame Vernunft und Gerechtigkeit treten.

Ein Weg näher zu diesem Ziele scheinen mir die Schülerkarten.

* * * B Ü C H E R B E S P R E C H U N G E N * * *

Die Lösung des Schulproblems in Holland. *Dr. Cassianus Hentzen, O. F. M.*
Verlag der katholischen Schulorganisation Deutschlands. Düsseldorf 1928.

Im Jahre 1920 hat Holland den entscheidenden Schritt getan und die konfessionellen Freischulen oder „Eigenschulen“, die bisher nur ungenügend vom Staate unterstützt worden waren, mit den öffentlich-staatlichen Schulen finanziell auf vollkommen gleiche Basis gestellt. Und dies nicht allein durch gesetzliche Zugeständnisse, sondern auch durch Revision der Verfassung. Diese bezeichnete bisher nur den „öffentlichen“, nunmehr überhaupt den Unterricht als „Gegenstand unausgesetzter Fürsorge der Regierung“ und erhielt gleichzeitig folgende neuen Bestimmungen: 1. Die Ansprüche an die Tauglichkeit des z. T. oder ganz aus öffentlichen Mitteln bezahlten Unterrichts werden gesetzlich geregelt, mit Wahrung der Richtungsfreiheit, insofern es den freien Unterricht (U. an Eigenschulen) betrifft. 2. Diese Ansprüche werden für den Elementarunterricht in der Weise geregelt, dass die Tauglichkeit des aus öffentlichen Mitteln ganz bezahlten freien Unterrichts und des öffentlichen Unterrichts gleichwertig verbürgt wird. In dieser Regelung wird namentlich die Freiheit des freien Unterrichts in der Wahl der Lehrmittel und der Anstellung der Lehrer gewährleistet. 3. Der freie Elementarunterricht, der den gesetzlichen Bestimmungen entspricht wird nach demselben Maßstabe wie der öffentliche aus öffentlichen Mitteln bezahlt.

Der Verfasser sieht in der neuen Regelung den in glücklicher Form zustandekommenen Schulfrieden Hollands, die Lösung des Schulproblems, das seit 1822 immer wieder die Gemüter bewegte, und er hofft, dass die Geschichte dieses Friedens, die er ausführlich schildert, „mit der Erleuchtung und dem Segen Gottes auch dem Ausland etwas zu bieten vermag“. In der Tat, die Lektüre des 331 Seiten starken Buches ist ausserordentlich interessant und lehrreich, nicht zuletzt für uns Schweizer, die wir gewohnt sind, nur in der Staatsschule die Garantie für das Fortbestehen der Volksgemeinschaft zu erblicken. Es kann zu denken geben, wenn einem unter Leuten, die weltanschaulichen Unterricht genossen hatten, eine Loyalität und Vornehmheit der Behandlung solcher Prin-

zipienfragen entgegentritt, wie sie in unsern Parlamenten durchaus nicht Regel ist, und wenn andererseits ausgerechnet unter einem Ministerium liberaler Richtung, das grundsätzlich der öffentlichen Schule zugetan war, ein Gesetz zustande kam, das in peinlicher Rechtlichkeit den Grundsatz der Gleichstellung der Eigenschule zur Durchführung bringt. Wie das in Holland so kommen konnte, das ist wohl zurückzuführen auf die Jahrhunderte alte Erfahrung in Glaubenskämpfen, die schon sehr früh zur vollkommenen Loslösung des Religionsunterrichts von der staatlichen Schule und damit zu einer weiten Verbreitung der freien Schulen führte. Es ist ein stolzes Wort, wenn Minister Cort van der Linden sagen konnte: „Die Einheit der Nation, die die neutrale öffentliche Schule nicht hat geben können, wird in der Freiheit des Unterrichts gegründet sein. Die Einheit unseres Volkes ist aus der Freiheit geboren.“

Man mag mit einigen Votanten in den Verhandlungen der beiden Kammern die Frage aufwerfen, ob nicht die tatsächliche Verstaatlichung der Schulen und Lehrer gerade den Anreiz zu intensiver Arbeit im Dienst der Eigenschulen lähmen wird und die dauernde Bewährung der neuen Gesetze abwarten, man mag die auslösenden Faktoren der Entwicklung realpolitisch in der Verquickung der Unterrichtsfrage mit der Wahlrechtsreform und in der Hoffnung der bürgerlichen Parteien auf leichtere Abwehr der extremen Linken erblicken, ja man mag sogar überzeugt sein, dass das holländische Volksschulwesen infolge seiner Zerfahrenheit nicht die „hohe Vollkommenheit“ unserer schweizerischen Einheitsschule erreicht, es bleibt der Eindruck einer grosszügigen und wahrhaft freisinnigen Politik bestehen.

Der Verfasser führt den Leser des Buches durch alle — manchmal recht verwickelten — Phasen des Kampfes und gibt eindruckliche Ausschnitte aus den Reden in den „Generalstaaten“ und aus Zeitungsartikeln wieder. Dass er dabei vor allem den katholischen Standpunkt, der sich durch ein kluges Masshalten auszeichnet, ausführlich zu Worte kommen lässt, ist verständlich. In einem Anhang ist der Wortlaut der gesetzlichen Bestimmungen für die öffentlichen und freien Schulen, sowie für die staatliche und freie Lehrerbildung wiedergegeben, die manche interessante Details enthalten. Wir möchten das Buch allen denen, die im einen oder andern Lager sich für die Entwicklung der Gesinnungsschulen interessieren, zur Lektüre empfehlen. *W. Brenner.*

Begriff der Arbeitsschule. *Georg Kerschensteiner.* 7. Auflage. 1928. B. G. Teubner, Berlin. 250 S.

Kerschensteiner wird nicht müde, seine Theorie der Arbeitsschule gegenüber schillernden und verallgemeinernden Auffassungen des Arbeitsprinzips im Sinne des blossen Ausdrucks oder des blossen Wachsenlassens mit immer vollkommenerer Schärfe des Gedankens und des Ausdrucks zu vertreten und zu verteidigen. Sein Begriff der „Arbeit“ nimmt sich dabei in einer Bündigkeit und Strenge gegenüber jenen angegriffenen Richtungen aus, die an die gute alte Zeit erinnert, aber an das Beste in ihr: „Die Erziehung der Willensstärke verlangt unweigerlich, dass keine Arbeit des Kindes Hand verlässt, die nicht den Stempel der geistigen oder manuellen Anstrengung trägt.“ (S. 132.) „... In neunzig von hundert Fällen artet er (der Arbeitsunterricht als Prinzip) in sogenanntes Basteln aus und verharret durch eine Reihe von Klassen in sorg- und mühelos spielendem Dilettantismus“ (S. 134). Freilich scheint mir ein Widerspruch im Arbeitsbegriff Kerschensteiners durch alle sorgfältigen Analysen nicht aufgehoben, sondern geradezu verschärft zu sein. Es heisst da nämlich: „Nun liegt der Ursprung alles Denkenwollens im praktischen Tun“ (S. 79), und weiter: „Es braucht wohl kaum darauf hingewiesen zu werden, dass die prüfende Aussenschau, vor allem jene, die sich durch die Mittel von Mass, Zahl

und Gewicht vollzieht, wie bei den meisten handwerklichen Arbeiten, in der Entwicklung des menschlichen Handelns der selbstprüfenden Innenschau vorausgeht, wie das Handwerk der Kunst“ (S. 83). Dagegen steht auf Seite 43: „Arbeit im pädagogischen Sinn kann sie (die manuelle Betätigung) erst werden, wenn sie Ausfluss einer geistigen Vorarbeit ist, die schon in dieser Vorarbeit zu einem bündigen Abschluss kommt.“ Wo liegt denn der Wert der manuellen Arbeit gerade für den wichtigen Akt der geistigen Verarbeitung, wenn jene doch immer nach dieser einsetzt? Wir glaubten, dass im Tun der Ursprung des Denkens liege, und dass mit dem Tun das Denken entwickelt werde. Nun soll die Ausgestaltung doch erst auf Grund des fertigen geistigen Planes erfolgen. Wo wäre da der Gewinn für diesen letztern? Kerschensteiner sieht ihn darin, „dass wir die Schüler in der Selbstprüfung erleben lassen, wie gross ihre Selbsttreue, ihre Sachlichkeit in der Selbsttätigkeit ihrer Arbeit war“ (S. 81). Damit ist aber die Arbeit aus dem Bereich des eigentlich Didaktischen hinaus — und in den des Erzieherischen im weitesten Sinn gerückt, d. h. die geistige Verarbeitung selbst ist durch die „Arbeit“ nicht gefördert worden. Das Probieren, Versuchenlassen, Hantieren während der Verarbeitung wäre doch wohl das rein didaktisch Wertvolle der Arbeit. — Sonst aber bietet das Buch des Anregenden, Interessanten und Beherzigenswerten auch in seiner 7. Auflage noch ungemein viel.

-y-

Grundriss der Logik. *Dr. K. J. Grau.* Dritte durchgesehene und erweiterte Auflage. (Aus *Natur und Geisteswelt*, Bd. 1008). Geb. RM. 3.—. Verlag B. G. Teubner in Leipzig und Berlin. 1929.

Der Verfasser sieht seine vornehmste Aufgabe darin, in den Bestand der Gegenwartslogik, ihre Richtungen und Probleme einzuführen, soweit das im engezogenen Rahmen eines Bändchens A. N. u. G. möglich ist. Ausserdem soll der Leser in Stand gesetzt werden, lesend, beobachtend und denkend die Logik selbst verwerten zu können. Wir wissen dem Verfasser Dank, dass er sich nicht auf die Darstellung der Elementarlehre der Logik beschränkt, sondern auch mutig die Probleme der Methodenlehre in Angriff nimmt. Bei aller Einsicht in die ungeheure Schwierigkeit der übersichtlichen Gestaltung einer derart zusammengedrängten Stofffülle, bei aller gerne zugestandenem Anerkennung gründlichster Versiertheit in den wesentlichen logischen Vergangenheits- und Gegenwartsproblemen darf kritisch auf folgende Punkte hingewiesen werden:

1. Der ganze Abschnitt über die logische Bedeutung der Analogiebeschlüsse p. 109—112 lässt sich nicht mehr halten, nachdem heute bestimmt erwiesen ist, dass die beiden Begriffe Analogie und Ähnlichkeit ursprünglich miteinander nichts zu tun haben und dass die gesamte abendländische Logik Aristoteles gerade in der Frage des Paradigma gründlich falsch verstanden und vollständig falsch interpretiert hat. Analogie ist bei Aristoteles kein Schlussprinzip und kann es auch in der modernen Logik nicht sein, sondern nur die logische Ausgangssituation zu einem Schluss. (Ich verweise auf die Literatur, die Drews am Schluss seiner Besprechung des Analogieschlusses anführt, selbst aber nicht mehr verwerten konnte, da sie ihm zu spät in die Hände kam.)

2. Der Verfasser will sich widerstreitende Aufgaben lösen: Wer aus dem vorliegenden Büchlein sich über alle Richtungen und Probleme der Logik orientiert hat, wird deswegen noch lange nicht in Stand gesetzt sein, nun auch „auf dem Boden der Logik lesend, beobachtend und denkend weiterzuarbeiten“. Die schwere Last der logischen Theorien ermüdet und erdrückt die Disposition zur Anwendung der Logik selbst. Zur Lösung dieser zweiten und m. E. wichtigeren Aufgabe sollten die Abschnitte über Urteil und Schluss gründlich

abgebaut, die Begriffslehre dagegen ausgebaut und in den Mittelpunkt der Arbeit gestellt werden.

Doch sollen damit die grossen Verdienste des vorliegenden „Grundrisses der Logik“ nicht geschmälert oder übersehen werden. Dr. *Ernst Haenssler*.

Der Bildungswert der manuellen Betätigung. Von *Dr. phil. Robert Honegger*. 1929. Verlag Gebr. Leemann & Co., Zürich und Leipzig.

Ein grundlegendes, reiches und höchst anregendes Buch! Grundlegend deswegen, weil es die Behauptung vom Wert und der Notwendigkeit der manuellen Betätigung als Erziehungsmittel nicht auf irgend eine die jüngste Vergangenheit und Gegenwart charakterisierende Welt- und Lebensanschauung gründet, auch nicht auf „zeitgemässe“ wirtschaftliche, soziale und psychologische Forderungen, sondern auf eine aus denkbar grösster Erkenntnisweite und Tiefenschau geborene philosophisch-psychologische Auffassungsweise, die allgemeine Gültigkeit beanspruchen darf. Es handelt sich um die von Prof. G. F. Lipps geschaffene philosophisch-psychologische Grundlage, von der aus eine widerspruchslöse Auffassung der gesamten Wirklichkeit im allgemeinen und des Geisteslebens im besonderen ermöglicht wird. Aus der Einsicht in das Wesen des menschlichen Geisteslebens ergibt sich das Erziehungsziel, und nachdem dieses einmal gewonnen und festgelegt ist, wird es für die Lösung des Problems der manuellen Betätigung allein bestimmend und richtunggebend.

Honegger macht uns klar, dass eine Pädagogik und damit eine Methodik der manuellen Betätigung, die von der Bewusstseinstätigkeit als primärer Lebensfunktion ausgeht, von Grund auf falsch orientiert sein muss. Der manuelle Unterricht muss gegründet sein auf die Erkenntnis, dass die unbewusste (triebhaft) Betätigung die primäre Lebensfunktion des kleinen Kindes ist. Diese Einsicht bildet den einen Stützpfeiler der Honegger'schen Arbeit. Der zweite, ebenso wichtige Pfeiler ruht auf der Entwicklungslehre von G. F. Lipps. Die psychischen Entwicklungsgesetze sind massgebend für den Lehrplan und für das methodische Vorgehen beim manuellen Unterricht.

Reich nannte ich das Buch Honeggers, weil darin das Problem der manuellen Betätigung von allen möglichen Seiten her mit grösster Sorgfalt, mit Scharfsinn und mittels eines vielseitigen Wissens untersucht und durchleuchtet wird. Von besonderem Interesse ist dabei die Gegenüberstellung der Auffassungsweise von Marx, Kerschensteiner, Pestalozzi, die in überzeugender Weise dartut, wie viel tiefgründiger und umfassender die Pestalozzi'schen Ideen über die manuelle Betätigung sind, als diejenigen der beiden andern Autoren.

Höchst anregend wirkt das Buch, weil es zum Nachdenken über die geistig-seelischen Momente antreibt, die in der Handarbeit verborgen liegen, und weil wir zahlreiche eigene Beobachtungen jetzt erst recht verstehen, da diese in die zugehörigen psychologischen Zusammenhänge und damit in unseren auswertbaren Erfahrungsbereich eingefügt werden können. Dank der gewonnenen philosophisch-psychologischen Einsichten werden wir in der Zielstellung und hinsichtlich der Arbeitsmethode sicherer sein als bisher. Vor allem werden wir uns ermutigt fühlen, die manuelle Betätigung in der Schule als unentbehrliches Mittel zur Beobachtung unserer Schüler und zur Heranziehung von Realitätsmenschen zu fordern und zu verwirklichen. *Albert Furrer*.

Bilder aus der Weltgeschichte. Von *Wilhelm Oechsli*. Band I: Urzeit und Altertum bis 476 n. Chr. 8. Auflage. Neubearbeitung von *E. Herdi*. Winterthur, Verlag von Alb. Hoster. 1928.

Der Professor für Schweizergeschichte Wilhelm Oechsli, dessen Verdienste als Forscher und Darsteller auf seinem Gebiete unbestreitbar sind, hat einst im Auftrag der Zürcher Erziehungsdirektion seine „Bilder aus der Weltgeschichte“

für schweizerische Mittelschulen geschrieben. Trotz dem anerkennenden Urteile, das ein anderer Name von Bedeutung, Meyer von Knonau, über sie ausgesprochen, konnten die drei Bände in keiner Weise mehr vor der pädagogischen Kritik bestehen. Die „Bilder“ durften um 1915 herum als erledigt gelten. — Am wenigsten befriedigen konnte der I. Band, Altertum. Eine epische Breite, die meist im umgekehrten Verhältnis zur Bedeutung des Inhalts stand, eine auf demokratisch-patriotische Erbauung tendierende Überbetonung der Kriegsgeschichte, ein nahezu völliges Versagen im Kulturgeschichtlichen waren zu offenkundig.

Im Zusammenhang mit der Neubearbeitung der „Bilder“ durch Th. von Greyerz in Frauenfeld, hat es Dr. E. Herdi unternommen, diesen Band neu zu schreiben. Man darf gerne anerkennen, dass er Brauchbares bietet, und dem Schüler das in die Hand gibt, was er nötig hat. Es ist ja wohl kaum ein Lehrbuch so schwierig zu schreiben, wie ein Lehrbuch der Alten Geschichte, darum, weil sie nach den üblichen Lehrplänen vor Schülern behandelt wird, an deren Fassungskraft beständig Konzessionen gemacht werden müssen. Den einen Vorwurf wird man dieser Neubearbeitung sicher nicht machen dürfen, dass sie zu hoch für den Schüler sei. Die Gefahr läge nahe genug, und die meisten vorzüglichen Lehrbücher der Alten Geschichte, wie sie letztthin bei Teubner erschienen sind, entgehen ihr nicht. Aber es liesse sich doch denken, dass ältere Schüler und auch von den Lehrern den einen und anderen eine bloss erzählende Behandlung des ganzen Stoffes auf die Dauer nicht zu fesseln vermöchte, und dass sie eine gewisse geistige Durchdringung und analytische Gliederung vermissen könnten. Am ehesten könnte das gelten für die kulturgeschichtlichen Partien, die eine dankenswerte Erweiterung darstellen. Aber auch stofflich hätte in Kulturgeschichte das eine und andere mehr geboten werden dürfen, bei aller Würdigung der Schwierigkeiten, die z. B. die Kultur der Kaiserzeit und des Hellenismus für eine solche Behandlung bieten. Auch die Darstellung der religionsgeschichtlichen Entwicklung der Israeliten lässt einiges vermissen. Man wünschte etwas mehr zu spüren von dem starken Geiste, der von einem Jesaja und Jeremia ausgeht; der Darstellung und Würdigung des alten Testaments sähe man gerne einen breitem Raum gegönnt, zumal die übrige orientalische Geschichte nach der kulturellen Seite hin wesentlich und erfreulich verstärkt worden ist. Besondere Anerkennung verdient der Versuch, von platonischer Ideenlehre und aristotelischer Philosophie einen Begriff zu geben. Weniger angebracht dagegen erscheinen gelegentliche Zensuren, die in aufklärerischem Ton der Astrologie und Traumdeutung bei den Babyloniern oder der ägyptischen Religion zu teil werden.

Das führt uns auf eine letzte kritische Bemerkung, die wir nicht unterdrücken können. Das Buch gibt sich als Lesebuch und lässt doch so oft einen einwandfreien Stil vermissen. Es häufen sich gelegentlich stilistische Ungereimtheiten, die kein Deutschlehrer vor seinen Schülern als entschuldbar hinstellen könnte. „Er scheint von Cäsar, dessen Gestalt damals langsam auftaucht, unterstützt worden zu sein.“ „Der Weitblick, um für die untergehende Republik den rettenden Ankergrund zu finden.“ „Mit Vercingetorix sank Gallien dem Römer zu Füßen“ u. a. sind Redeb Blüten, die sich im übrigen eher nüchternen Lehrbuchton nicht eben gut ausnehmen. Hier werden für eine nächste Auflage die ersten Korrekturen vorzunehmen sein. Denn es ist schade, wenn der so ansprechend geschriebene Abschnitt über Zarathustra sich einleitet mit: „Hübsch spiegelt sich das Wesen des Iraniers in seiner Religion“, und es stört und verschiebt auch die Sache, wenn es heisst: „Einen grellen Misston in den Krafttaumel Israels brachte das Auftreten der beiden Propheten Amos und Hosea.“

Wir sind nicht dazu bestellt, hier eine vollständige Liste dieser stilistischen

Unzulänglichkeiten aufzusetzen; wir haben zum Schlusse vielmehr die Pflicht, zu sagen, dass wir trotz ihnen das Buch für notwendig und brauchbar halten.

Dr. *Alfons Meier*, Basel.

Murten. Die Belagerung und die Schlacht 1476. Von *P. E. de Vallière*, Deutsch von *Walter Sandoz*. Editions Spes, Lausanne, 1926.

Dieses anlässlich der letzten Jubiläumsfeier herausgegebene kleine Buch bietet eine ungemein lebendige, stellenweise allerdings feuilletonistisch anmutende Schilderung gewaltiger Ereignisse, die das Lesen zum Erlebnis macht, und in der das Feuer unverhaltener Vaterlandsliebe lodert. Der Geschichtslehrer mag sich hier wertvolle Inspirationen holen. Unverkennbar liegen dem eindrucksvollen Bild umfassende und gründliche Studien zugrunde; doch bietet es wissenschaftlich kaum Neues. Die Schattenseiten damaliger eidgenössischer Zustände werden kaum gestreift.

Freude machen dem Leser die acht Photographien zeitgenössischer Bilder, deren Auswahl dem Verfasser vorzüglich gelungen ist.

Das Vorwort, von Oberstdivisionär Sonderegger geschrieben, ruft der lebenden Generation ins Gedächtnis, dass historische Erinnerungen nicht nur dazu da sind, um besprochen und verherrlicht zu werden, sondern um stets wieder in der Praxis ihre Verwertung zu finden.

Dr. *O. Weiss*.

La Chute des Girondins, 20 mai au 2 juin 1793. Texte extrait des procès-verbaux du „Moniteur“. Lausanne, Imprimerie La Concorde, 1927.

Hinter der Konventabstimmung über das Schicksal Ludwigs XVI. und den Beratungen des neunten Thermidor steht der Sturz der Girondisten zweifelsohne zurück. Dennoch ist es verdienstlich, in einem Abdruck das Konventsprotokoll vom 30. Mai bis 2. Juni 1793 dem Geschichtslehrer ein vermisstes Quellenstück in die Hand zu geben, durch dessen Verwendung er seinen Schülern die Phrasenhaftigkeit, Lügenhaftigkeit und Brutalität der revolutionären Parteikämpfe von damals auf das lebendigste vor Augen führen kann.

Dr. *O. Weiss*.

Verfassungskunde der Schweiz. Leitfaden für zürcherische Fortbildungsschulen, bearbeitet von *H. Winkler*, Winterthur. 1928. Verlag des Schulamtes.

Das aus der Praxis herausgewachsene Büchlein will Lehrern und Schülern eine sichere Grundlage bieten, damit sie sich in der Stoffmenge nicht verlieren! Es beginnt mit einer etwas blutlosen Einführung in die allgemeinen Grundbegriffe: Familie, Bildung von Gemeinden und Staaten, Verfassung, Gesetze, Gewaltentrennung, Staatsformen. Besser ist die Darstellung der Gemeindeverhältnisse. Organisation und Verwaltung einer Stadtgemeinde am Beispiel Winterthurs veranschaulicht, wobei ein reichhaltiges Tabellenmaterial treffliche Dienste leistet. Die vorzügliche Schilderung der wirtschaftlichen und geschichtlichen Entwicklung Winterthurs bringt eine willkommene Ergänzung des verfassungkundlichen Teils. Der eingehenden Würdigung der staatlichen Einrichtungen in Bund und Kantonen folgt eine kurze Schweizergeschichte, die auf das Heldenzeitalter verzichtet, mit der Helvetik beginnt und so Raum für das „Werden“ des modernen Staates gewinnt. Ein kleiner Anhang erläutert die wichtigsten wirtschaftlichen Fragen der Schweiz. — Die Arbeit ist stark auf Winterthurerhältnisse zugeschnitten, dürfte aber auch ausserhalb Winterthurs unter den Lehrern der Sekundar- und Fortbildungsschulen Freunde finden.

K. V.

Goethe und Beethoven. Von *Romain Rolland*. Ins Deutsche übertragen von *A. Kippenberg*. Rotapfelverlag, Zürich und Leipzig. 1928.

Ein sehr erfreuliches Buch, geschrieben im warmen Ton und mit der persönlichen Note, die wir auch in den andern Darstellungen berühmter Männer aus

der Feder desselben Verfassers schätzen. Die Begegnung Goethes und Beethovens ist im Kerne schon in der Biographie Beethovens enthalten, ist aber hier erweitert und vertieft. Im Vordergrund der dämonische Beethoven, der voll Verehrung zum gemessenen Goethe hinüberblickt und ihn sich zu erobern sucht. Zwischen ihnen die lebensprühende Bettina, die deutsches und italienisches Blut in ihren Adern hat und die beiden Grossen vergeblich einander zu nähern versucht. Die Darstellung ist von Hochachtung für beide getragen, jeder wird in seiner Eigenart gezeigt, und man begreift, dass Goethe sich dem ungestümen Werber um seine Freundschaft entziehen musste. Wenn es sich aus der Darstellung ergibt, dass Goethe von Musik nicht viel verstand, dass er bei seiner Spiessbürgerlichkeit und seinem steifleinigen Wesen mit den Mächten der Welt paktierte, und dass man nur bedauern kann, dass er die Subskriptionseinladung zur Missa solemnis unbeantwortet liess, so mag man das den Götzendienern Goethes von Herzen gönnen. F.

Commentarii mathematici Helvetici editi societate mathematica Helvetica in aedibus Orell Füssli Turici.

Diese Zeitschrift soll die bisher in vielen Publikationsorganen zerstreuten wissenschaftlichen Arbeiten von Mathematikern in der Schweiz vereinigen und so ein möglichst vollständiges Bild der Leistungen unseres Landes auf dem Gebiete der Mathematik bieten. Sie ist Eigentum der Schweizerischen Mathematischen Gesellschaft. Generalsekretär des Redaktionskomitees ist Prof. Dr. R. Fueter, Zürich.

Es soll jährlich ein Band von vier Heften zu ungefähr 64 Seiten in Grossoktav erscheinen. Preis des Bandes für die Mitglieder der genannten Gesellschaft 15 Fr., für Nichtmitglieder in der Schweiz 20 Fr., im Ausland 23 Fr. Das erste Heft ist kürzlich in sehr guter Ausstattung herausgegeben worden. F. R. S.

Geometrische Deutung unendlicher Kettenbrüche und ihre Approximation durch rationale Zahlen. Von Dr. Jean Züllig. Orell Füssli, Zürich und Leipzig. 91 S. Kart. Fr. 7.50.

Im August 1923 machte Prof. A. Speiser (Zürich) im Schosse der schweizerischen mathematischen Gesellschaft Mitteilung von seiner Darstellung einer rationalen Zahl $\frac{p}{q}$ durch einen Kreis der oberen Halbebene vom Radius $\frac{1}{2q^2}$, der

die reelle Zahlenachse im Punkt $\frac{p}{q}$ berührt. In der vorliegenden Abhandlung werden mit Hilfe der Speiserschen Kreisfigur über Kettenbrüche und binäre quadratische Formen in anschaulicher Weise geometrisch teils schon bekannte, teils neue Sätze abgeleitet, deren arithmetisch geführte Beweise zumeist umständliche Rechnungen erfordern würden. Die zahlreichen den Text erläuternden Figuren sind mit grosser Sorgfalt gezeichnet. F. R. S.

Schweiz. Realbogen. Herausgegeben von *Emil Wymann*, Schulinspektor, und *Dr. Heinr. Kleinert*. Verlag Paul Haupt, Bern. 1928.

Neu erschienen Heft 21: Stärke, Brot, Zucker, Zellulose, Gärungsprozess, von Franz Müller. Heft 22: Von Rittern und Burgen, von Hans Sturzenegger und Heft 23: Aussatz und Pest im Mittelalter, von Hans Sturzenegger.

Le Traducteur. Diese Monatsschrift zum Studium der französischen und deutschen Sprache ist weit verbreitet und wird viel gelesen. Sie bringt auf etwa 30 Seiten Gross-Oktav eine Fülle von Stoff aus dem alltäglichen, dem politischen und dem literarischen Leben in Heimat und Fremde. In der Nummer 37, vom Januar 1929, die vor mir liegt, steht an der Spitze ein packendes Kapitel (Von Wölfen belagert) nach einem Buche Jack Londons, dieses Lieblings der Leserschaft diesseits und jenseits des grossen Wassers; dann folgt ein Gespräch aus

dem täglichen Leben aus der Feder von A. Matthias (Betrachtungen beim Jahresende), der kürzlich leider durch den Tod hinweggerafft wurde — alles zweisprachig, was das ermüdende und zeitraubende Nachschlagen im Wörterbuch erspart. Einen höhern Flug nimmt ein Exkurs in die französische Literatur, eine Würdigung P. Corneilles und eine Szene aus dem Cid. Eine Seite ist dem kaufmännischen Briefwechsel, eine andere der lustigen Ecke gewidmet, und zuletzt stehen noch zwei Übersetzungsbeispiele und Adressen für den deutsch-französischen Briefwechsel. Eingestreute Illustrationen erhöhen die Lebendigkeit und Abwechslung des Textes. Der Abonnementspreis beträgt nur 6 Fr. im Jahr. Die Zeitschrift sei allen jungen Leuten, die Freude am Studium der beiden Sprachen haben, aufs wärmste empfohlen. *F.*

Praktische Winke für Maschinenschreiber und Gutes Deutsch in kaufmännischen Briefen. 6. Auflage. 90 Seiten. Fr. 1.25. Verlag Hallwag, Bern.

Die „Winke“ sind eigentlich eine empfehlende „Wegleitung“ zu des Verfassers „Methodischem Übungsstoff zum Maschinenschreiben“. Er verteidigt mit Recht die Blindschreibmethode. In bezug auf das wiederholte Schreiben desselben Wortes widerspricht er sich auf S. 15. Er redet auch von der kaufmännischen Lehrlings- und der Geschäftsstenographen-Prüfung, von verschiedenen Vervielfältigungsverfahren und der Darstellung des kaufmännischen Briefes, dessen Deutsch die 40 letzten Seiten der Broschüre gewidmet sind. Das Kapitel über die Satzzeichenlehre zeigt unnötige Wiederholungen, welche die Klarheit nicht gerade erhöhen. Zudem finden sich in der Einleitung zum zweiten Teil Semikolon- und Kommafehler. Die Beispiele zur Reinigung des Briefstiles von veralteten Wendungen können manchem von Nutzen sein. *W.W.*

National- und Sozialbiologie. Von Prof. Dr. *W. Winkler*. In Sammlung „Wissenschaft und Bildung“. 124 Seiten. Geb. RM. 1.80. Verlag Quelle und Meyer in Leipzig.

Die Soziobiologie befasst sich mit der Erforschung des Lebens einzelner Menschengruppen und der gesamten Menschheit in seiner Abhängigkeit von den sozialen Verhältnissen; dabei ist Gegenstand der Betrachtung nicht der einzelne Mensch, sondern das Massenauswirken biologischer Einzelerlebnisse, wie es an grössern und kleinern Menschengruppen beobachtet werden kann.

Das kleine Werk von Prof. Winkler enthält auf 117 Textseiten in gedrängter Kürze eine solche Menge Stoff, dass es unmöglich ist, ihn in ein paar Sätzen zusammenzufassen; wer sich mit dem Problem „Raum und Volk“ befassen will, wird das Büchlein mit grossem Interesse und wesentlichem Gewinn lesen.

Besondere Aufmerksamkeit verdient der letzte Abschnitt über nationalbiologische und sozialbiologische Zukunftsfragen, in dem der Verfasser die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten in Europa und namentlich in Deutschland auf Grund der gegenwärtigen sozialbiologischen Verhältnisse zu ergründen versucht. Er bezweifelt, ob der Vorsprung, den die Europäer vor der übrigen Welt bisher hatten, bestehen bleiben werde; „der Nimbus, der die Europäer umgab, als sie in die Welt hinaustraten, die Macht von Pulver und Blei, auf die sie sich stützten, ist vorbei.“ Die Weltwirtschaft schiebt sich an, sich von der Vormundschaft Europas zu befreien.

Das Zurückdrängen Europas wird dadurch erleichtert, dass sich der Nachwuchs in den meisten Staaten der alten Welt am allerwenigsten aus den, am wirtschaftlichen Erfolg gemessen, tüchtigsten Elementen rekrutiert, wodurch dem Volksganzen wertvolle Erbmassen verloren gehen.

Gibt es für Europa bei der veränderten wirtschaftlichen Struktur der Welt eine Rettung? Für Deutschland sieht sie der Verfasser in der Intensivierung der Produktion; die Erzeugnisse, die es auf den Weltmarkt bringt, müssen wenig

Rohstoffe, wenig Hand, aber viel Kopfarbeit enthalten. Wenn Deutschland sich anschickt, den vom Verfasser gewiesenen Weg noch mehr als bis anhin zu beschreiten, so wird die schweizerische Volkswirtschaft, die je länger je mehr nach dem vom Verfasser vorgeschlagenen Wirtschaftsprinzip arbeitet, auf dem Weltmarkt eine noch stärkere Konkurrenz zu erwarten haben als bis anhin.

Es ist deshalb für den schweizerischen Beobachter wertvoll, zu vernehmen, auf welche Weise das deutsche Volk zu immer höher qualifizierter Arbeitsleistung geführt werden soll; die Voraussetzung für eine solche Förderung ist nach den Ausführungen des Verfassers eine rein biologische: „sie besteht in der Pflege und Erhaltung der erblich bedingten geistigen Fähigkeiten. Heute droht die Gefahr, dass sie aussterben, denn ihre Träger vermehren sich allem Anscheine nach ungenügend. — So saugt die Kultur heute ganz anders als früher an den biologisch wertvollsten Kräften der Völker weisser Rasse. Statt dessen belasten wir uns heute aus christlichen und sozialistischen Beweggründen mehr denn je mit minderwertigen Elementen, die im Kampfe um den Lebensraum keine Hilfe, sondern nur eine Erschwerung darstellen. Die Wege zur Pflege der erblichen Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Völker weist die Eugenik (Rassenhygiene). Sie zu betreten, ist heute eine nationalbiologische Notwendigkeit.“

Die kurzen Stichproben mögen genügen, um zu zeigen, dass die National- und Sozialbiologie von Prof. Winkler verdient, gelesen oder vielmehr studiert zu werden. A.

Geopolitischer Geschichtsatlas, herausgegeben und bearbeitet von Dr. *Franz Braun* und *A. Hillen Ziegfeld*. Dresden, Verlag von L. Ehlermann, 1927.

Diese Erscheinung will im Zusammenhang neuer deutscher Bestrebungen im Sinne des geschichtlichen Arbeitsunterrichts beurteilt sein. Der geopolitische Atlas soll den Schüler mit der Entwicklung grundlegenden Wissens zugleich an raumpolitisches Denken gewöhnen.

Daher ist auf die Karte das Hauptgewicht gelegt, von welcher das erklärende Wort getrennt wird, damit bei arbeitsunterrichtlicher Verwendung die Auffindung der Entwicklungsergebnisse nicht vorweggenommen wird.

Vor uns liegt zunächst der *I. Teil (Altertum)* mit 54 Karten auf 25 Tafeln und 56 Seiten Text. Dass den Karten als Unterscheidungsnuancen nur Schwarz, Weiss und Schraffiert gegönnt sind, beeinträchtigt ihre Klarheit ganz fühlbar, so sehr die Verfasser sich bemüht haben, das Wesentliche durch Streichung alles Nebensächlichen hervortreten zu lassen.

Der Text ist ein beredtes Zeugnis dafür, dass man im Arbeitsunterricht zu viel wollen kann. Um nur auf eng begrenztem Gebiet mit gründlicher Durcharbeit nutzbringende Resultate zu erreichen, muss ein Geschichtslehrer über sehr reichlich Zeit verfügen. Bei zu stark geopolitischer Orientierung des Geschichtsunterrichts müssen notwendigerweise andere Seiten zu schaden kommen.

Dr. O. Weiss.

Teubner's neusprachliche Schullektüre. Preis 60 Pfg. und 1 Mark.

Die Teubner'sche Verlagsbuchhandlung veröffentlicht seit 1927 eine Serie kurzer Lektürestoffe, die bei uns noch nicht genügend bekannt sind. Was in vielen Fällen diesen Heften vor den Velhagen'schen, Renger'schen und anderen Textausgaben den Vorzug gibt, ist ihre Kürze und ihre Billigkeit. Ich denke mir ihre Verwendung auf der Mittelschule vorwiegend beim Übergang vom Lehrbuch zu den grossen, zusammenhängenden Texten. Aber auch neben dem Lehrbuch und dem Lesebuch lassen sie sich gut verwenden; sie werden sehr zur Belebung des Englischunterrichtes beitragen. In diesen 24 Bändchen, deren Umfang zwischen 20 und 50 Textseiten schwankt, dürfte für alle Bedürfnisse etwas zu finden sein. *Animal Stories, Stories from Bearland, Songs for the School-*

room, *Little Plays* sind mehr für das Kindesalter bestimmt. Sehr wertvoll scheinen mir die vier gefällig illustrierten Hefte: *Great Britain Overseas* zu sein, in welchen der Schüler mit allem Wissenswerten über Indien, Südafrika, Kanada und Australien bekannt gemacht wird. Die Romantik einer Gefangenschaft bei den Indianern in: *An American Boy Settler's Indian Captivity* und die Lebensschicksale eines holländischen Knaben in Amerika in: *The Americanization of Edward Bok* werden besonders bei Knaben Anklang finden. Zwei Serien *Leichte Gesprächsstoffe* geben passende Anhaltspunkte für englische Konversation. Jedem der Heftchen ist ein Wörterverzeichnis beige druckt. Sie bedeuten eine wertvolle Bereicherung der englischen Schullektüre. W. Pf.

Schweizerische Mädchenturnschule. (Verlag der Erziehungsdirektion Zürich. Zu beziehen beim Kantonalen Lehrmittelverlag. Preis Fr. 3.20.)

Die Schweizerische Mädchenturnschule liegt in zweiter, umgearbeiteter Auflage vor. Sie ist das Werk einer von der Zürcherischen Erziehungsdirektion bestellten Redaktionskommission, und darf sich neben der 1927 erschienenen Eidgen. Knabenturnschule, an die sie sich im Aufbau vollständig und inhaltlich in weitgehendem Masse anlehnt, wohl sehen lassen. Sie zerfällt in einen theoretischen und einen praktischen Teil. Der erstere gibt zunächst einen sehr interessanten historischen Überblick über die Entwicklung der Leibesübungen beim weiblichen Geschlecht. Er zeigt, wie spät erst die Einsicht für die Notwendigkeit derselben erwachte, wie mühsam gegen Vorurteile gekämpft werden musste, und wie erst die jüngste Zeit dazu gelangte, das Anrecht der Mädchen auf eine gute, derjenigen der Knaben gleichwertige körperliche Ausbildung anzuerkennen. An den historischen Teil schliesst sich ein kurzes, aber beherzigenswertes „gesundheitliches Merkwort“. Um den theoretischen Teil nicht zu umfangreich werden zu lassen, hat man auf den biologischen und methodischen Abschnitt der Knabenturnschule verwiesen. — Der praktische Teil übermittelt den Turnstoff für das 7.—15. Altersjahr. Für die I. Stufe (7.—9. Altersjahr) wird als Gegengewicht für die ungewohnte Einschränkung der Körperbewegung vor allem abwechslungsreiche, ausgiebige Bewegung gefordert. Der Turnbetrieb wird kindlich, lebensvoll gestaltet, die Bewegungen eingekleidet in Beispiele aus dem Leben. Die Freiübungen sind meist noch Nachahmungsübungen, richten sich aber schon nach den Gesichtspunkten, die für die Durchführung der abstrakten Übungen auf der II. Stufe massgebend sind. Unterhaltungs-, Sing- und Bewegungsspiele sind in schöner Auswahl angeführt. — Auf der II. und III. Stufe gestaltet sich der Turnbetrieb abstrakter. Kurze Ordnungsübungen leiten die Lektionen ein. Schreit- und Hüpfübungen kommen den Bedürfnissen der Mädchen in besonderem Masse entgegen und üben zudem eine intensive Wirkung auf den Körper aus. Grosses Gewicht wird auf die Freiübungen gelegt, die in systematischem Aufbau auf Besserung der Körperhaltung, Kräftigung der verschiedenen Muskelgruppen und Lockerung der versteiften Gelenke abzielen. Die gebräuchlichen Geräte werden in den Dienst des Mädchenturnens gezogen, der Barren aber, dessen Verwendung auch im Knabenturnen eingeschränkt wurde, wird vollständig verbannt wegen der Gefahr ungünstiger Beeinflussung der Körperhaltung. Eine wichtige Rolle spielen die volkstümlichen Übungen: Laufen, Springen, Werfen, Schwimmen, Eis- und Skilauf, Wandern. Für alle gibt die Turnschule treffliche Anleitung. Eine Anzahl wertvoller Bewegungs-, meist Parteespiele, beschliesst die Stoffsammlung. — Für alle Altersstufen liegen Lektionsbeispiele vor. Klare Abbildungen illustrieren das Werk, dem wir weitgehende Auswertung und Auswirkung wünschen zum Wohle der heranwachsenden weiblichen Jugend. S. Rauch.

UNIVERSITÉ DE GENÈVE

Cours de vacances de français

du 8 juillet au 12 octobre 1929

- I. **Langue et littérature:** Exercices pratiques par groupes. Phonétique. Diction. Conversation. Grammaire. Traductions. Composition. Conférences.
- II. **Cours élémentaire pratique:** Exercices pratiques.
- Pour tous renseignements s'adresser au Secrétariat de l'Université, Genève. 275

Stöcklin:

Rechenbücher für schweizerische Volksschulen.

Rechenfibel mit Bildern von Evert van Muyden; Rechenbuch II-VIII nebst Schlüssel für Heft 3-8; Sachrechnen II-VIII nebst Schlüssel für Heft 3-8.

NB. Die Bestellungen auf das „Schweiz. Kopfrechenbuch“ (Neuausgabe) sind notiert und werden ausgeführt, so bald es fertig vorliegt. Bd. II (4., 5., 6. Schuljahr) kommt nächstens in Druck.

Buchhandlung Landschäftler, Liestal.

Um Klarheit in die Köpfe zu bringen, ist eine klare Methode anzuwenden. Und die Stöcklin'sche Methode ist klar, nicht zu übertreffen.

271 *Berner Schulblatt:* F. Schröder, (1928)
1928. Lehrer in Grellingen.

Ich gestehe: Der Volksschulrechenunterricht hier zu Lande ist demjenigen im deutschen Reich nicht nur um eines Pferdehauptes Länge, sondern um ganze Kilometer voraus. Dr. J. Kühnel, 19. V. 1923.

Trient (Wallis)

Hôtel du Glacier

empfohl. Sommeraufenthalt. Zentrum für Spaziergänge und Exkursionen. 1 Stunde vom schönen Trientgletscher. Sorgfältige Pension von Fr. 7.— an. 277

Géd. Gay-Crosier, Besitzer.

E. D. O E R T L I

Die Volksschule und das Arbeitsprinzip

113 S. m. 4 Tafeln
Fr. 3.60

Das Arbeitsprinzip

im zweiten Schuljahr 5 Fr.
im dritten „ 5 „
im vierten „ 5 „
im fünften „ 5 „

★

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

ORELL FÜSSLER VERLAG
ZÜRICH

Für Unterrichtszwecke

liefern wir ältere Ausgaben unseres praktisch eingerichteten **Blitz-Fahrplanes** völlig kostenlos.
ORELL FÜSSLER VERLAG ZÜRICH
Bahnhofstr. 31.

Geistig frisch
erhältet Sie stets

Qualitätsmost
„Oppliger“

278

UNIVERSITÉ DE LAUSANNE

Cours de vacances

pour l'étude du français 276

11 juillet—12 octobre

Six séries indépendantes de 15 jours chacune.
Classes pratiques et classes de phonétique.
Pour tous renseignements s'adresser au

SECRETARIAT UNIVERSITÉ, LAUSANNE

46
**Schülerwanderungen
in die Alpen**

Schilderung, Ratschläge
und Anregungen
von *Ernst Furrer*, Lehrer
32 Seiten mit 6 Abbildungen
50 Cts.

Durch jede Buchhandlung
und vom
Orell Füssli Verlag, Zürich

SOENNECKEN

2038



**Federn für den
neuen Schreib-
unterricht**

*
Überall erhältlich

Federnproben und Vorlagenheft
„Die Federn in methodischer An-
wendung“ auf Wunsch kostenfrei

F. SOENNECKEN - BONN - BERLIN - LEIPZIG

Der Spatz



ist eine herzige Kinderzeitschrift, gern
gelesen von allen Buben und Mädchen

Vorzüge:

Mehrfarbige Ausstattung

Lebhafter Inhalt

Gute Illustrationen

Probehefte kostenlos vom

ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH



Unsere

MODELLIERTONE

deren Preise infolge neuester Einrichtungen erheblich

VERBILLIGT

werden konnten, sind für Schülerarbeiten vorzüglich geeignet:

Qualität A: gut plastisch, Farbe graubraun pr. Balle zu Fr. -.90

Qualität B: geschlämmt, Farbe gelbbraun pr. Balle zu Fr. 1.50

Qualität G: feinst geschlämmt, z. Glasieren geeignet, pr. Balle zu Fr. 2.—

Modellierholz klein zu 30 Cts., gross zu 40 Cts. — Eternitunterlagen
20/14 cm zu 30 Cts. exklusive Packung und Porto.

Tonwarenfabrik Zürich, Carl Bodmer & Cie.

267

Uetlibergstrasse 140.